

Received 02.06.2021	Miscellaneous	JOTS
Accepted 17.06.2021		5/2
Published 24.07.2021		2021: 412-417

**Eine Gelehrte der Seidenstraße.
Zum 120. Geburtstag von Annemarie von Gabain am 4.
Juli 2021**

A Scholar of the Silk Road. On the 120th Anniversary of Annemarie von Gabain on 4 July 2021

Peter ZIEME*

Berlin/Germany

E-mail: ziemepet@gmail.com

Annemarie von Gabain was an eminent scholar in many fields of Central Asian studies, her main interest was research of the Old Uyghur texts from Turfan. The paper illustrates shortly her life and some of her research areas and works.

Key Words: Annemarie v. Gabain, Turfan studies, Old Uyghur.

* ORCID ID: [0000-0002-8090-7707](https://orcid.org/0000-0002-8090-7707).

Als Tochter von Arthur von Gabain, eines Generals der Infanterie, war Annemarie von Gabain schon in jungen Jahren viel unterwegs, bis sich die Hugenottenfamilie dann in den Jahren des 1. Weltkriegs in Brandenburg ansiedelte. Hier legte sie am 13. Februar 1920 ihr Abitur am von Saldern Gymnasium ab, das auf eine mehr als 400jährige Geschichte zurückblickt. Danach zog es sie nach Berlin, wo sie ihr Studium der Mathematik und Ingenieurwissenschaften an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg aufnahm. Damit gehörte sie zu den wenigen jungen Frauen, die sich einem Männerfach zuwandten. Doch nach einer Begegnung mit einem Bildnis einer chinesischen Guanyin, dem Bodhisattva der Barmherzigkeit, in Finnland war sie so ergriffen, dass sie mehr von der chinesischen Kultur erfahren wollte. So wechselte sie 1923 an die Philosophische Fakultät, begann Sinologie zu studieren und promovierte auch in diesem Fach. Seit 1926 war sie jedoch auch schon Praktikantin, damals sagte man Hilfsarbeiter, an der Berliner Akademie, wo sie neben weiteren wissenschaftlichen Studien sich auch alle praktischen Dinge aneignete, die nötig sind, um mit alten Handschriften umzugehen.



Abb. 1

Annemarie von Gabain.

Ihre Doktorarbeit hatte sie im Fach Sinologie geschrieben, doch wandte sie sich mehr und mehr einem Gebiet zu, das ihr weiteres Leben bestimmen sollte. Im Jahre 1902 startete unter der Leitung von Albert Grünwedel das Museum für Völkerkunde Expeditionen nach dem damaligen Ostturkistan, heute Provinz Xinjiang im Nordwesten Chinas, und kehrte mit einer beeindruckenden Fülle von Kunstobjekten, Gegenständen des täglichen Lebens und vor allem auch Textfragmenten in etwa 20 verschiedenen Schriften und Sprachen aus der Zeit von etwa 300 bis 1400 nach Christus nach Berlin zurück. Diese aufsehenerregenden Funde, die sich selbst der Kaiser nicht entgehen ließ und ihn auch bewogen, aus seiner Schatulle einen Großteil der neuerlichen Expeditionskosten zu übernehmen, ließen etwas Realität werden, was man zuvor allenfalls hatte erahnen können. Durch das trockene Klima, das in den aus der Taklamakan-Wüste im Herzen Asiens hervorstechenden Oasenregionen herrscht, begünstigt haben sich Reste der dortigen alten Kulturen aus den Stadtstaaten von Kutscha oder Kotscho erhalten. Sie bezeugen Landwirtschaft und Handel, Malerei und Skulptur, Literatur und Religion. Angehörige verfolgter Religionen wie der in Mesopotamien entstandenen Kirche des Ostens, die man früher Nestorianismus nannte, oder des Manichäismus, einer im 3. Jahrhundert von Mani begründeten Weltreligion, fanden vielerorts Zuflucht und ihre Gemeinden konnten sich weiterentwickeln, doch der von Nordindien stammende Buddhismus hat fast überall die Oberhand gewonnen, bis der Islam in der Zeitspanne vom 11. bis zum 14. Jahrhundert die dominierende Religion werden sollte.

Aus der praktischen Beschäftigung mit diesen zentralasiatischen Funden von der Seidenstraße entstand eine Leidenschaft. Ihre ganze Kraft investierte sie in die Entzifferung und Entschlüsselung der etwa 8000 altuigurischen Texte, die einen beachtlichen Teil der in Berlin entstandenen Turfansammlung bildete. Mit diesen bisweilen zusammen mit ihrem Lehrer Willi Bang verfassten Arbeiten wurden Wahrsagebücher, deren Vorbild das chinesische Yijing war, manichäische Texte wie der Hymnus an Mani, den Vater, sowie populäre buddhistische Werke erschlossen. Diese Editionen schufen die Grundlage für eine neue Sichtweise auf die verschütteten Kulturen in den Oasenstaaten entlang der Seidenstraße.



Abb. II

U 3843 (Berliner Turfansammlung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften). Nach Gabain 1977: 110.

Ihre zweite Doktorarbeit, mit der sie sich 1940 habilitierte, war dann eine erste Grammatik des Alt türkischen, die 1941 erschien. Trotz der Zugehörigkeit zur NSDAP erhielt sie 1937 nur einen Lehrauftrag für „Vergleichende türkische Sprachwissenschaft, die zentralasiatische Geschichte und das vorislamische Türkentum“, der bis 1945 regelmäßig verlängert wurde. Es war zweifellos eine große Herausforderung für sie, als sie 1935 von Atatürk zu Vorlesungen nach Ankara eingeladen wurde. Frauenförderung hatte durch Atatürk in der Türkei in den 30er Jahren einen höheren Rang als in Deutschland, zumindest was die Wissenschaften betrifft. Nach dem 2. Weltkrieg wurde sie 1950 in Hamburg Professorin und 1959 Korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften. Noch zu dieser Zeit war in den Mitgliedsausweisen der Akademie die Genusbezeichnung „Herr“ vorprogrammiert.



Abb. III

Mitgliedsausweis für A. von Gabain an der Deutschen Akademie der Wissenschaften, Berlin, ausgestellt am 15. Februar 1960

In der Wissenschaft war sie eine außergewöhnliche Persönlichkeit, die mit vollem Herzen engagierte und junge Leute unterstützte, wo immer sie es konnte. Zwar war sie eine BRD-Bürgerin, doch politische Grenzen sollte die Wissenschaft überwinden. Sie nahm Kontakt mit Wissenschaftlern des Ostens auf, organisierte Studienreisen nach Petersburg und Uzbekistan, das damals zur Sowjetunion gehörte. Als die ersehnte Wende 1989 die Vereinigung brachte, war sie bereit, ihr Glück mit denjenigen zu teilen, die zuvor leiden mussten. In den Jahren 1990 und 1991 setzte sie sich dafür ein, dass „ihre“ Turfan-Forschung zu einem der von der neugegründeten Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften betreuten Akademievorhaben werden konnte. Wenn auch langsam ihre Kniee erlahmten und allmählich die körperlichen Kräfte abnahmen, ihr Geist blieb stark, bis in die letzten Tage nahm sie regen Anteil an wissenschaftlichen Gesprächen. An einem Dezembertag vor ihrem Tode (15. Januar 1993) konnten wir noch Zeugen ihrer Energie im Rahmen einer Weihnachtsfeier in den Räumen der Turfanforschung Unter den Linden sein. Auf die Frage, ob sie den gereichten Kaffee etwas verdünnt haben wollte, antwortete sie mit fester Stimme: „Nein, lieber stark!“

Hat sie Geschichte geschrieben? Ja, sie wurde anerkannt und berühmt, insbesondere durch ihre tiefeschürfenden Antworten auf Fragen der alttürkischen Denkmäler, der lebenden Türksprachen und Kunstwerke. Darüber hinaus erstreckten sich ihre Forschungen von den Sprachen und Kulturen an der Seidenstraße bis zu Detailfragen der Ethnographie, beispielsweise der Kasachen. Die Usbeken hatten sie stets auch gefesselt, seit sie eine Usbekische Grammatik verfasst hatte, die heute auch noch Anerkennung findet.

Und immer wieder tauchen auch Arbeiten zu den Religionen auf. Sie selbst als begeisterte Katholikin war am ehesten dem Buddhismus des “Großen Fahrzeugs” mit seiner Hinwendung zu erbarmenden und erlösenden Gestalten und mit seinem Streben nach Erkenntnis und Weisheit zugetan.

Doch Geschichte hat sie auch im wörtlichen Sinn geschrieben, insbesondere über die uigurische Geschichte. Die chinesischen Grundlagen halfen ihr in entscheidendem Maße, sich auch mit der Geschichte der Nomadenvölker von den Türken bis zu den Kasachen zu beschäftigen. Die Uiguren hatten, nachdem sie schon im 6. und 7. Jahrhundert von sich reden

machten, unter anderem durch ihren Anführer, der den Namen Pusa (Bodhisattva) trug, im Jahre 744 das Nomadenreich der Türk abgelöst und mit Karabalgasun als Hauptstadt ein mächtiges und international einflussreiches Steppenimperium errichtet, das in der Mitte des 9. Jahrhunderts von den Kirgizen abgelöst wurde. In der Folge entstand südlich und nördlich von Turfan das Westuigurische Königreich mit den Hauptstädten Gaochang und Beiting. Es sollte noch im Reich des Tschingis Khan Bestand haben, weil sich der König dem Mongolenherrscher freiwillig untergeordnet hatte.

In ihrer wissenschaftlichen Arbeit hatte sie einen ihrer Schwerpunkte auf die Herausschälung des Einzigartigen der altuigurischen kulturellen Hinterlassenschaft gesetzt, einen anderen da, wo Texte fehlen, auf die Erkennung dessen, was in der Malerei oder in anderen Bereichen der materiellen Kultur als uigurisch anzusehen ist.

Das Volk der heutigen Uiguren hat ihr, als sie 1982 zum ersten Mal die alten Kulturstätten von Xinjiang im Nordwesten Chinas besuchte, einen glänzenden Empfang bereitet, und zweifellos lebt sie im Gedächtnis vieler Uiguren heute fort. Mit ihren Forschungen über die moderne Literatur der Uiguren hatte sie auch einen Bogen zwischen Geschichte und Gegenwart geschlagen. Zweifellos ist Annemarie von Gabain in Xinjiang berühmter als in ganz Deutschland.

Die Fachkollegen von Japan bis Amerika, von der Türkei bis Schweden, die die Nestorin der Turkologie persönlich kannten, zehren noch heute von den anregenden Begegnungen mit ihr. Sie hat eine Fülle von wissenschaftlichen Einrichtungen und Projekten betreut, die ihre Handschrift tragen.

Literaturverzeichnis

Gabain, A. von (1977). Wort und Bild, Gedanken zur erzählend-illustrativen Kunst von Turfan. In Härtel, H. (Ed.), *Beiträge zur Indienforschung. Ernst Waldschmidt zum 80. Geburtstag gewidmet*. (pp. 105-118). Museum für Indische Kunst.